Fallstricke der Vergangenheit

Mit „danubia connection Nr. 2“ bietet das Stadttheater Ingolstadt spannende Einblicke in die rumänische Theaterszene

Von Anja Witzke

Ingolstadt (DK) Es ist eine Geschichte von Macht und Missbrauch. Von Männern und Frauen. Von Skrupellosigkeit und Geschäftemacherei. Vom Menschen als Ware. Eine, die jetzt gerade irgendwo passiert. Auch wenn die von Joy, dem philippinischen Kindermädchen, in Rumänien spielt. Hierher hat sie die Agentur vermittelt. In eine reiche Familie. Alter Mann, junge Frau, zwei Kinder. Joy musste ihre kleine Tochter bei ihrer Mutter auf den Philippinen zurücklassen. „Immer wenn ich Anna anschaue, denke ich an Dich“, schreibt sie an ihre Tochter. In den Briefen nach Hause erzählt sie von ihrem Leben in der Fremde. Das vermeintliche Paradies wird schnell zur Hölle. Denn Joy wird vom Hausherrn vergewaltigt und von der psychopathischen Arbeitgeberin wie eine Sklavin gehalten. Die Agentur, an die sich Joy in ihrer Not wendet, will alles vertuschen. Dann kommt heraus, dass Joy keinen gültigen Arbeitsvertrag hat. Sie ist eine Illegale. Statt Hilfe droht Abschiebehaft.

Mit „Domestic Products“, einem Theaterstück von Xandra Popescu in der Regie Ioana Pauns, begann am Freitagabend das dreitägige Festival „danubia connection Nr. 2“ am Stadttheater Ingolstadt, das diesmal den Blick auf die rumänische Theaterszene richtete und ein spannendes Programm aus aktuellen Stücken, Publikumsgesprächen, Vorträgen, Konzerten und einer Podiumsdiskussion bot.

Rechtelose, un(ter)bezahlte Einwanderer in Rumänien? Mehr als vier Jahre lang hat Xandra Popescu mithilfe der Journalistin Laura Stefanut zu diesem Thema recherchiert. Gespräche mit Kindermädchen, Agenturen, Arbeitgebern und Hilfsorganisationen geführt, Geschichten gesammelt – etwa von dem Hausmädchen, das Hundefutter zu essen bekam, – und die Wege des Geldes verfolgt. Herausgekommen ist ein dichtes, packendes Stück über das Geschäft mit Menschen und Menschlichkeit, das nun mit sehr reduzierten Bühnenmitteln, einem mitreißenden Soundtrack und den beiden großartigen Schauspielerinnen Ioana Flora und Smaranda Nicolau in englischer Sprache im Kleinen Haus zu erleben war. Übrigens: Ynia, das philippinische Kindermädchen, das eigentlich die Hauptrolle spielte, wurde vor Kurzem aus Rumänien ausgewiesen.

Rumänien: Republik im Grenzraum zwischen Mittel- und Südosteuropa. 20 Millionen Einwohner auf 238 391 Quadratkilometern. Unter den 19 Minderheiten bildet die deutsche mit etwa 45 000 Angehörigen die viertgrößte. Gemäßigtes Übergangs-Kontinentalklima. Bekannteste Künstler: Eugène Ionesco, Tristan Tzara, Constantin Brancusi. Ansonsten ist noch bekannt, dass die Diktatur in Rumänien die brutalste im Ostblock war. Nicolae Ceausescu stürzte 1989. Rumänien wurde 2004 Nato-Mitglied, 2007 folgte der Beitritt zur EU. Das Land ist im Umbruch und die Theaterszene ebenfalls. Einen kleinen Überblick dazu lieferte die Journalistin Irina Wolf, die in Bukarest geboren wurde, aber seit 1988 in Wien lebt. Sie stand dem Stadttheater Ingolstadt bei der Programmplanung des Festivals beratend zur Seite.

Irina Wolf beschrieb anschaulich das veraltete System der staatlichen Theater-Flaggschiffe nach dem Ende des kommunistischen Regimes und den Wunsch nach neuen Texten, neuen Spielstätten. Ein wichtiges Datum war 2002 mit der Gründung von dramAcum, einer unabhängigen Plattform für die Entwicklung zeitgenössischen rumänischen Theaters. Gründungsmitglied Gianina Carbunariu ist als Autorin längst international bekannt. Gleich zwei ihrer Stücke waren auch in Ingolstadt in eindrucksvollen szenischen Lesungen zu erleben. Etwa „Schrift in Großbuchstaben“, das Sascha Römisch mit sechs Schauspielern des Ensembles auf die Bühne brachte. Ein Stück, das auf einem wahren Fall basiert und aus Akten der Securitate collagiert wurde.

> „Die Securitate ist nicht ausgestorben. Sie hat sich nur neu erfunden.“
>
> Gianina Carbunariu

An einem Morgen des Jahres 1981 taucht eine Reihe von Parolen an den Wänden verschiedener Gebäude in der Stadt Botosani auf: „Wir werden die Ungerechtigkeit in diesem Land nicht länger ertragen!“ Sofort wird der komplette Staatsapparat in Gang gesetzt und nach gründlicher Suche der „Urheber der feindseligen Aufschriften“ ermittelt: der 16-jährige Schüler Mugur. Fortan wird er überwacht und „erzogen“. Mugur geht daran zugrunde. In der Schlusssequenz – 20 Jahre später – kommen die verantwortlichen Offiziere der Securitate zu Wort. Sie weisen alle Schuld von sich. Auch diese Aussagen sind authentisch, erklärt Gianina Carbunariu im Publikumsgespräch. „Die Securitate ist nicht ausgestorben. Sie hat sich nur selbst neu erfunden.“ Ihr Interesse galt über den speziellen Fall hinaus auch der Rekrutierung Minderjähriger durch den Geheimdienst.

Ein zweites Stück, „Spargel“, als Auftragsarbeit für das Wiener Volkstheater geschrieben, verhandelt so gewitzt wie anrührend die Themen Migration und Toleranz. Ein imaginärer Pas de deux zweier Randexistenzen: Ein englischer Rentner und ein rumänischer Saisonarbeiter warten kurz vor Ladenschluss auf Schnäppchen, jeder gefangen im eigenen Gedankenuniversum.

„Zimmer 701“ von Elise Wilk wiederum erzählt von drei Begegnungen in einem Hotelzimmer, die unterschiedlicher kaum sein können. Ein Mann will strippen lernen, um seine Frau zurückzugewinnen. Ein Mädchen plant ihren Selbstmord. Und ein Brautpaar erlebt eine merkwürdige Hochzeitsnacht. Abgründig und vergnüglich zugleich. Alexandra Badeas „Zersplittert“ dagegen spielt in Shanghai, Dakar, Lyon und Bukarest und ist ein Stück über Kapitalismus- und Globalisierungskritik, Entfremdung und Identitätsverlust.

Drei Tage, vier Lesungen, eine Theaterproduktion, zwei Konzerte, zwei Vorträge, viele Gespräche: Das Programm hat neugierig gemacht auf Rumänien. Deshalb ist man gespannt, wohin die nächste Reise auf der Donau führt – zur „danubia connection Nr. 3“.

Toulouse Lautrec aus Bukarest (oben) brachte Musik zwischen Rap und Rock zum Bäumeausreißen mit nach Ingolstadt. Eindrucksvoll waren das Gastspiel „Domestic Products“ (unten, rechts) und die vier szenischen Lesungen wie beispielsweise „Zimmer 701“ mit Ingrid Cannonier. Fotos: Hauser, Ungureanu

INTERVIEW MIT DEN FESTIVALMACHERN

Frau Wolf, es ist ein reines Frauenfestival. Haben Frauen den besseren Blick auf virulente Themen?

Irina Wolf: Im vergangenen Jahr habe ich eine Anthologie mit dem Titel „Machtspiele“ herausgegeben. Drei der fünf Stücke junger rumänischer Autoren werden hier in Ingolstadt gezeigt. Das vierte Stück, „Zersplittert“ von Alexandra Badea, wurde mit einem Preis ausgezeichnet und als Hörspiel in Frankreich und Deutschland gesendet. Diese Autorinnen gehören nicht nur zu den Besten ihrer Generation in Rumänien, sie sind auch international aktiv. Es gibt aber auch spannende Männer in dieser Szene. Einer der Shootingstars der rumänischen Dramatikerszene ist etwa Peca Stefan mit seinen sozialkritischen und politischen Arbeiten. Oder auch Bogdan Ceausescu, der auch Regie führt und sich in seinen Werken auf aktuelle Probleme spezialisiert.

Was sind denn jetzt – mehr als 25 Jahre nach dem Sturz Ceausescus – die wichtigen Themen in Rumänien?

Wolf: Eines der drängendsten Probleme ist sicher das Schulsystem, das nicht mehr funktioniert. Beherrschende Themen sind aber immer noch die Vergangenheit, die Korruption, soziale Probleme. Auch Migrantenthemen – allerdings nicht die Flüchtlingskrise, wie man sie aktuell in Deutschland erlebt. In Rumänien ist das kein Problem. Auch internationale Themen werden aufgegriffen – Gianina Carbunariu hat z. B. gerade ein Stück über Menschenhandel geschrieben.

Irina Wolf und Knut Weber haben das Festival „danubia connection“ organisiert. Foto: Hauser

Wer geht ins Theater in Rumänien? Gibt es eine breite Bildungsbürgerschicht?

Wolf: Das hängt vom Theater ab – und vom Spielplan. Es gibt klassische und zeitgenössische Stücke, es gibt Komödien. Alle finden ihr Publikum. Allerdings sind die Preise sehr hoch – im Vergleich zum Verdienst der Leute. Das betrifft nicht nur die großen Häuser, auch die freie Szene muss bestimmte Preise verlangen, weil sonst die Gagen nicht bezahlt werden können.

Herr Weber, was haben Sie aus dem Festival gelernt?

Knut Weber: Fasziniert hat mich vor allem die Nähe zum Alltag, wie man es beispielsweise bei „Domestic Products“ sehen konnte – auch wenn nun eine Schauspielerin die Rolle des philippinischen Hausmädchens übernommen hat. Diese Mischung von Sozialem und Kunst gibt es in Deutschland nicht so oft. Das dokumentarische Theater ist in Rumänien stärker ausgeprägt, das finde ich hochinteressant.

Die Fragen stellte Anja Witzke.

Bekenntnisse zwischen Abendrot und Morgengrauen

„Ich hab’ meine Tante geschlachtet“: Anna-Lena Henkel inszeniert einen Abend mit Texten und Liedern von Frank Wedekind

Von Andrea Hammerl

Ingolstadt (DK) Eine mehr oder weniger anheimelnde Bar mit Gläser trocknender Bardame, ein Mann mit Gitarre auf dem Barhocker, eine melancholische Frau mit Hundeblick und Harmonika zwischen Bar und Publikum sowie eine Frau am Klavier. Das sind die Akteure von „Hilfe, ich hab’ meine Tante geschlachtet“. Mit dem schaurigen Bänkelgesang aus der Feder Frank Wedekinds beginnt der „zitterjubelschaudergute Abend“ im ausverkauften Blauen Saal des Theaterrestaurants. Und zieht die raumbedingt überschaubare Zuschauerschar zunehmend in den Bann. Herr Wedekind, gespielt und gesungen von Péter Polgár, dessen „Hirn leer, die Eingeweide trocken“, „macht Wede(r)kind noch Verse mehr“. Nachdem es mit dem Dichten nicht so recht mehr klappt, schielt er gelegentlich nach Fräulein Bergmann (naiv-verführerisch: Yael Ehrenkönig), die zum dritten Male Tante geworden ist und nun von Barfrau Ilse (Patricia Coridun) wissen möchte, „wie das zugeht“. Keiner mag’s ihr verraten, dabei „muss es doch was Schönes sein, wenn sich alle drüber freuen“. Die Barfrau verspricht: „Ich sag dir alles – nur nicht heute.“ Wedekinds „Frühlings Erwachen“ lässt grüßen. Daraus stammen die Figuren, jedenfalls Wendla Bergmann und Barfrau Ilse, die im literarischen Vorbild ein Model ist.

Regisseurin Anna-Lena Henkel, die die Sänger einfühlsam am Klavier begleitet und gelegentlich zu Cello oder Glockenspiel greift, hat mehrere Motive aus „Frühlings Erwachen“ in neuen Kontext gestellt. Einerseits ist Yael Ehrenkönig die unschuldige Naive absolut abzunehmen, andererseits wirken die Textbausteine eher wie ein Rückblick auf eine längst vergangene Jugend der Protagonisten, weniger als gesellschaftskritisches Reifestück Pubertierender. Péter Polgár überzeugt als Dichter mit Schreibblockade ebenso wie als unsicherer Pennäler Melchior. Sein markanter Bariton passt wunderbar zu den Bänkelliedern oder Chansons und harmoniert bestens mit den klaren, hellen und wandelbaren Frauenstimmen. Zum besonderen Reiz der schaurig-schönen Theaterstunde gehört der Kontrast dieser angenehmen, jugendlich-frischen Stimmen zu den dargebotenen, zunehmend morbiden Texten.

Gelegentlich lässt Anna-Lena Henkel auch Joachim Ringelnatz zu Wort kommen. Köstlich auch der Zungenbrecher „sommermädchenküssetauschelächelbeichte“ von Otto Julius Bierbaum, den Yael Ehrenkönig ohne mit der Wimper zu zucken, aber ausdrucksstark herunterrattert. Eine kleine Perle besonderer Theaterkunst, mit einem Maximum an Emotionen in interessantem, von Luisa Rienmüller (Bühne) und Elena Friesen (Kostüme) gestaltetem Ambiente.

Nächtliche Gespräche und halbherzige Liebeslieder: Péter Polgár, Yael Ehrenkönig und Patricia Coridun (von links) im Blauen Salon des Ingolstädter Theaterrestaurants. Foto: Hammerl

Weitere Termine: 26. und 30. April sowie 8. Mai, jeweils 20.30 Uhr.